

Replik auf die Laudatio zum Predigtpreis 2016 von Gunda Schneider-Flume

Verehrte Festversammlung!

Es ist für mich eine glückliche Fügung, dass ich neben Frau Pfarrerin Scheller und Herrn Kollegen Theißen den Predigtpreis erhalte. Als ich schon in fortgeschrittenem Alter meine erste Professur in Heidelberg antrat – man ist ja viel ängstlicher, wenn man schon älter ist – da fand ich an einem der ersten Tage in meinem Postfach ein Büchlein „Die offene Tür. Biblische Variationen zu Predigttexten“ von Gerd Theißen. Das war eine Ermutigung.

Ich habe zweimal Theologie studiert in meinem Leben. Das erste Mal nach dem Abitur und trotz der Warnung, Frauen sollten nicht Theologie studieren, da sie mit Theologie keine Berufsaussichten haben. Ich studierte dennoch mit Begeisterung Altes Testament bei Gerhard von Rad in Heidelberg. In Tübingen studierte ich bei Ernst Käsemann. Die Auslegung des Römerbriefes wurde zu einer gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung über die Gerechtigkeit Gottes, die die Rechtfertigung des Gottlosen wirkt. Der Sozialethiker Ernst Steinbach weckte mein Interesse für Sozialtheologie und führte in die Gedankenwelt der Religiösen Sozialisten ein. Alle drei Lehrer waren auch ordinierte Pfarrer und wirkten als Pfarrer auf uns Studenten. Dogmatik-Vorlesung hörte man in Tübingen erst nach meiner Studienzeit bei Eberhard Jüngel. Ich holte das Studium der Dogmatik nach mit der gründlichen Lektüre des opus magnum „Gott als Geheimnis der Welt“.

Mein erstes Studium führte ich zum Abschluss mit einer Dissertation zu der Frage nach dem Missbrauch der Theologie für die Politische Theologie bei Emanuel Hirsch. Hirschs Theologie nannte sich *konkret*, weil sie im nationalsozialistischen

Aufbruch von 1933 den Saum des Mantels Gottes in der Geschichte fassen zu können meinte.

Eine Berufstätigkeit in der Württembergischen Kirche war für mich damals ausgeschlossen, denn als Frau musste man im Moment der Verlobung oder gar der Eheschließung den kirchlichen Dienst in Vikariat oder Pfarramt verlassen. Das war 1969!

Mein zweites Theologiestudium begann mit dem Familienleben und der Teilnahme an einer Gemeinde. Antiautoritäre Erziehung wurde diskutiert. Damals begann meine erste Beschäftigung mit Janusz Korczak. Mit Krankheit, Einsamkeit und dem Sterben wurde ich bei vielen Besuchen in dem Blinden-Alten-und-Pflegeheim in meiner Gemeinde konfrontiert. Mit jungen Eltern sprach ich über religiöse Erziehung und das Beten mit Kindern.

Was orientiert im Leben, was bestärkt, was trägt und ermutigt, das waren mir damals die Fragen, die ich noch heute an eine Predigt stelle. Während eines Aufenthaltes in London lernte ich Helmut Tacke kennen, der damals Pfarrer der Innenstadtgemeinde in London war. „Glaubenshilfe als Lebenshilfe“ war sein Werk. Wie wird Theologie *konkret*? Das war die Frage, die sich an Tackes sonntägliche Predigten anschloss. Theologie wird „*konkret*“ nicht durch politische oder humanwissenschaftliche „Anwendungen“, Gottes Geschichte, seine Bewegung bis zum tiefsten Punkt menschlicher Existenz in Jesus Christus, *ist konkret*. Ich erinnere mich an eine Predigt zu Noahs Arche. Ein bedrohtes menschliches Leben wurde in diese Arche geradezu hineinerzählt: Ein geängsteter Mensch konnte sich neu aufrichten, befreit von der Angst um sich selbst, gestärkt, ermutigt, geborgen in dem neu geschenkten Raum, eine Predigt, die über eine ganze Woche trägt.

Wissenschaftliche Theologie und die Lektüre der Schriften Luthers das war neben Familie und Gemeinde sozusagen mein Hobby. Ich war Hobby-Theologin. Als das Hobby zur Habilitation und zur ersten Vorlesung an der Universität

Tübingen geführt hatte, bat ich die Württembergische Landeskirche um die Ordination. Ich war der Überzeugung, dass ich die Lehre in Dogmatik nicht verantwortlich übernehmen könne, wenn ich nicht als Pfarrerin ordiniert sei. Die Kirche gab meiner Bitte statt aufgrund meiner langjährigen „unprofessionellen“ Praxis in Predigt, Seelsorge und Gemeindearbeit.

An der Universität kam später ein schwerwiegender Einspruch: Ein Predigtlehrer erklärte, er müsse den Studierenden die Dogmatik immer erst austreiben, bevor er sie lehren könne, zu predigen. Was für eine Dogmatik hatte der Kollege im Sinne und wie wollte er das Wort Gottes als „eitel Lebe-Wort“, wie Luther sagte, auslegen?

Für mich ging es jetzt darum, Vorlesung in Dogmatik zu halten. Das war kein einfaches Unterfangen für jemanden, der während seines Studiums keine einzige Dogmatik-Vorlesung gehört hatte. Ich hatte große Angst.

Beklagt wurde damals wie heute die Sprachlosigkeit der Christen hinsichtlich ihres Glaubens. Erfahrung und Wissen des Glaubens und der biblischen Tradition war zu wenigen Großbegriffen geronnen, die als Begriffe – wie Sünde, Allmacht, Rechtfertigung, Vorsehung, Gnade – einfach nicht mehr verstanden wurden.

Zwei Stichworte gaben mir eine Anregung zur dogmatischen Arbeit: Der französische Philosoph Paul Ricoeur schlug vor, die Großbegriffe zu „zerbrechen“, und ihren Gebrauch in den Geschichten der biblischen Tradition und in der dogmatischen Arbeit zu verfolgen. Das zweite Stichwort war das Erzählen. Die Befreiungstheologen aus Südamerika machten das vor. Ich bemerkte natürlich, dass das Erzählen vom Kinderfrauenberuf emanzipiert werden muss, wie Robert Musil und Eberhard Jüngel festgestellt hatten.

Für mich war die Konsequenz aus diesen Überlegungen, dass ich von Beginn an meine Dogmatik-Vorlesungen mit einer Meditation zu einem biblischen Text begann. Menschen und Welt können in Gottes Geschichte verwickelt werden.

Die Wahrheit der Geschichte Gottes und des biblischen Glaubens erschließt sich tragfähig, befreiend und ermutigend für jeden Menschen auch bis zum tiefsten Punkt menschlicher Existenz.

Ich danke für die Ehrung, die der Bemühung gilt, der ich noch heute nach mehr als 50 Jahren begeistert folge.